

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget. Johannes 5:39.

Nr. 6. | 15. März 1923. | 55. Jahrgang.

Wohl dem, der sein Vertrauen auf den Herrn setzt.

Auszug aus einer Rede des Präsidenten David O. McKay, vom Kollegium der Zwölfe, gehalten am 11. Februar 1923, anläßlich der Konferenz in Zürich.

Ich möchte Ihnen noch etwas anderes sagen. Ich wünschte nur, daß ich es Ihnen so geben könnte, wie ich es fühle. Wir lesen in Psalm 40:5, „Wohl dem, der sein Vertrauen setzt auf den Herrn und sich nicht wendet zu den Hoffärtigen und zu denen, die mit Lügen umgehen!“ Ich will es Ihnen nocheinmal vorlesen: „Wohl dem, der sein Vertrauen setzt auf den Herrn und sich nicht wendet zu den Hoffärtigen und zu denen, die mit Lügen umgehen.“

Als wir heute, auf dem Weg zu und von den Versammlungen, durch die Straßen gingen, begegneten wir vielen Menschen; ich sah Männer und Frauen und ich bemerkte, daß sie auf dem Weg waren, Freude zu suchen. Ich glaube, daß viele unter ihnen, wenn nicht alle, ernsthafte Männer und Frauen sind, aber heute war das Vergnügen der Zweck ihres Lebens. Ich möchte gerne wissen, ob diese Leute heute Nacht um 12 Uhr oder morgen früh um 6 Uhr so glücklich sind, wie wir.

Ich kenne einen Mann, der auch Vergnügen suchte. Er suchte es im Trunk und im Aufgehen in Leidenschaften, er kehrte allem den Rücken, er suchte nur Vergnügen und er fand es; wir können es alle finden. Aber als es vorbei war und als er merkte, was er eigentlich hatte, da sagte er in unsterblichen Worten diese Wahrheit: „Die Freuden sind wie Raupen und Puppen, sie verstreuen sich wie Blumenblätter; wir greifen nach der Blüte und sie ist dahin. Oder sie gleichen dem Schnee, der auf einen Fluß fällt, einen Augenblick ist er weiß und dann ist es vorbei mit ihm; oder sie sind wie die wunderbare Form des Regenbogens, die inmitten des Sturmes zerbricht.“ Und so ist es. Vergnügen ist nur eine vorübergehende Erfahrung, aber zu viele unserer Knaben und Mädchen suchen darnach und sie sind der Meinung, Vergnügen wäre ein Ziel für sich selbst, aber es ist nur wie eine Fata Morgana, die sich immer weiter von uns entfernt, je rascher wir ihr nachjagen.

Aber wie anders ist es mit der wahren Glückseligkeit. Es ist ein Unterschied zwischen Vergnügen und wahrer Glückseligkeit. Vergnügen ist flüchtig, aber wahre Glückseligkeit dauert ewig und schließt alles in sich ein, was uns Freude geben kann.

Ich habe schon viele wunderbare Gebäude gesehen in den großen Städten der Welt und heute sah ich auch eines, das von solchen in andern Städten nicht übertroffen wird. Aber als ich es betrachtete, dachte ich, dieses Gebäude besteht nur für diejenigen, welche Reichtum darin gewinnen. Reichtum ist wohl eine ganz gute Sache und derjenige, welcher nicht für seine Familie sorgt, ist schlimmer als ein Ungläubiger. Aber derjenige, der den Reichtum dieser Welt zu seinem Ziel macht, wird finden, daß er nach Dingen gestrebt hat, die mit dem Leben selbst ein Ende nehmen; und er wird erfahren, daß er für etwas gekämpft hat, das seine Seele leer läßt und sie niemals befriedigen kann und wird. Mir fehlt heute die Zeit, dieses näher zu erläutern, aber mir kommt eine Geschichte in den Sinn.

Es lebte ein Mann, der immer nur Geld zusammenscharrte, der seine Freunde opferte, sein Liebchen, der seinem Gott und der Kirche den Rücken kehrte, alles nur um Geld zu erlangen. Er bekam es, ebenso wie wir Vergnügen bekommen können. Aber über Nacht brach eine Katastrophe herein und sein Vermögen wurde weggeschwemmt wie durch eine Flut. Sein Leben war dahin, denn dies war sein Leben gewesen. — Lesen wir das Gleichnis des Heilandes, lesen wir, wie der reiche Mann große Scheunen baute, große Vorratshäuser, um seine Schätze darin zu bergen. Und geradeso wie dieser Mann nach den Worten des Heilandes ein Narr war, so war auch jener Mensch, der nur nach Geld jagte, ein Narr. — Aber in derselben Nacht, als er seinen Reichtum verlor, den er so sehr geliebt hatte, kam ein kleines Kind in sein Leben, ein kleines goldhaariges Mädchen. Und das Gold dieses kleinen Mädchenkopfes erinnerte ihn an das Gold, das er immer so geliebkost hatte. Und als man das kleine Waisenkind von ihm wegnehmen wollte, sagte er: „Nein, nein! Laßt mich das Kind behalten." Dann begann er wieder zu arbeiten für Gold, genau wie vorher, aber er wendete das Geld an, um diesem kleinen Mädchen zu helfen. Und es ist eine wunderbare Geschichte, wie dieses liebe Wesen ihn zurückbrachte, zurück zu seiner Kirche und zu seinem Gott.

Wenn wir nun unser Leben nicht in Vergnügen und im Reichtum aufgehen lassen können, was sollen wir denn tun, um glücklich zu sein? Wahres Glück meint, daß wir Freude, Glückseligkeit und Frieden der Seele besitzen. Und wenn wir dies haben wollen, müssen wir unsere Zuversicht auf den Herrn setzen.

Das erste Prinzip der Lehre Jesu Christi ist der Glaube. Gewiß, auch alle die Menschen, die nach Vergnügen jagen, haben Glauben; sie glauben daran, daß sie das Vergnügen bekommen und daß sie glücklich sein werden. Aber eines Tages werden sie einsehen lernen, daß sie ihren Glauben an etwas Falsches gesetzt haben. Und diejenigen, die ihren Glauben an Geld und Reichtum wenden, die diese Dinge für ein Lebensziel halten, die meinen, daß nur Geld und Reichtum Macht und Herrschaft sind und die alles dran geben, werden eines Tages finden — gleich dem Mann, den ich erwähnt habe —, daß sie ihren Glauben auf etwas Falsches gesetzt haben. Es wird ihnen gehen wie den Indianern, denen die Weißen sagten, daß, wenn man Schießpulver nähme und in die Erde säte, Schießpulver wachsen würde. Die Indianer hatten Glauben daran, sie bezahlten das Pulver mit kostbaren Fellen. Sie übten Glauben an das, was ihnen die weißen Männer sagten; aber nach zwei bis drei Wochen wußten sie, daß ihr Glaube und ihr Vertrauen getäuscht worden war und sie hatten keinen Glauben und kein Vertrauen mehr.

Nicht so mit den Männern und Frauen, die ihr Vertrauen auf Gott setzen. Ihr Glaube ruht auf dem, der ewig ist und dessen Versprechungen immer erfüllt werden. Ich möchte Ihnen heute abend sagen, daß wir unser Vertrauen auf Gott setzen sollten, daß wir glauben sollten, daß dies sein Werk ist, daß wir auf ihn vertrauen sollten, denn er ist unser Vater, ein Vater, der uns liebt und der uns gern hat, ein Vater, der uns den Weg zeigt, den wir zu gehen haben, der uns Licht gibt, wenn unsre Pfade dunkel sind und der uns hilft, wenn sie ungehbar scheinen.

Ich möchte Ihnen ein Beispiel erzählen. Vor einigen Jahren arbeitete ein junger Ältester mit Namen James McMurrin auf Bird Island in Schottland. An einem Samstag abend hatte er nur noch 6 Pence in der Tasche. Er hatte für den Sonntag morgen mit den Heiligen in Edinbourgh eine Versammlung verabredet. Am Sonntag früh fuhr ein Schiff von Bird Island nach Edinbourgh. Mit den 6 Pence konnte er gerade seine Überfahrt bezahlen, und er ging dann vom Hafen in das Versammlungslokal. Er begrüßte die Geschwister und Bruder Robertson, welcher der Präsident der Gemeinde war. Die Versammlung wurde abgehalten, wie vorher verabredet, und als sie beendet war, luden ihn die Mitglieder ein, mit ihnen zu Tisch zu kommen. „Nein,“ sagte Bruder McMurrin, „ich kann eure Einladung nicht annehmen, ich habe versprochen, heute abend um 6 Uhr bei den Heiligen in X zu sein. Es geht nur ein Zug und der fährt von Edinbourgh um 2 Uhr ab und ich muß ihn nehmen.“ Dies war der einzige Weg, auf dem er sein Versprechen erfüllen konnte. Er hatte kein Geld, aber er hatte Vertrauen auf seinen Gott. Ein Mitglied nach dem andern verließ das Lokal, nur Bruder McMurrin und Bruder Robertson waren noch da und Letzterer sagte: „Ich werde mit Ihnen zur Bahn gehen.“

Ich weiß nicht, ob ich ohne Geld zur Station gegangen wäre, ich glaube, ich hätte gesagt: „Bruder Robertson, leihen Sie mir doch ein wenig Geld.“ Aber Bruder McMurrin tat das nicht, er sagte zu sich selbst, „Ich werde alles tun, um mein Versprechen zu erfüllen. Das Übrige werde ich dem Herrn überlassen. Ich kann von hier zum Bahnhof laufen und der Herr muß für die Fahrt sorgen.“ Dann gingen sie die Prinzeßstraße entlang bis zum Bahnhof, gingen die Treppen zum Bahnsteig hinunter, von welchem der Zug abfahren sollte. Sie standen für einige Augenblicke an den Schranken, dann sagte Bruder Robertson: „Sie haben nur noch ein paar Minuten Zeit und so will ich mich von Ihnen verabschieden.“ Bruder McMurrin sagte „Adieu“ und sie trennten sich. Soweit konnte er gehen, es war schwer für ihn, und er dachte in seinem Herzen, vielleicht wird mich der Schaffner umsonst fahren lassen. „Vater,“ betete er still, „ich bin gekommen, soweit als ich konnte. Gerade soweit es mir möglich war, habe ich meine Aufgabe erfüllt, öffne mir nun den Weg, daß ich den Zug besteigen und meine Aufgabe zu Ende führen kann.“

Inzwischen war Bruder Robertson wieder an die Treppe gekommen, er war schon eine Stufe zur Prinzeßstraße hinaufgestiegen, als ihm plötzlich der Gedanke kam: „Ich möchte doch wissen, ob Bruder McMurrin Geld bei sich hat.“ Er eilte zurück und sagte zu Bruder McMurrin: „Hier sind zwei Shilling und 6 Pence.“ „Danke schön, Bruder Robertson, gerade das brauche ich, um mir ein Billet zu kaufen.“ Er kaufte eiligst sein Billet und erfüllte seine Aufgabe.

Nur ein einfaches Beispiel. Bruder McMurrin war ein wirklicher Sohn Gottes, er opferte sein Leben im Dienste seines Heilandes und sein Vertrauen und sein Glauben an den Herrn waren groß, wie wir an dem kleinen Beispiel sehen, es war das Vertrauen, von dem der Psalmist sagt, „Wohl dem, der sein Vertrauen auf den Herrn setzt.“

Gott helfe uns, daß auch wir unsere Zuflucht bei dem Herrn suchen können. Ich weiß, daß er uns nahe ist, zu helfen, wenn wir ihn nur suchen. Daß er mit Ihnen sein möge in dieser Gemeinde, daß er mit seiner Macht mit Ihnen sein möge in dieser ganzen Mission, daß er mit Ihnen sein möge in Ihrem Heim, damit sie wahre Heimstätten der Heiligen der Letzten Tage sein mögen, daß er mit Ihnen sein möge in ihrem Geschäft und in Ihrer täglichen Arbeit, daß sie nutzbringend sei und daß Sie dadurch die Mittel gewinnen, Ihre eigene Segnung, Fortschritt und Entwicklung und den Segen und die Erhöhung aller Ihrer Lieben zu ermöglichen, welche die köstlichsten Segnungen der Welt sind; daß der Herr unsere Organisationen in der Gemeinde segnen möge, damit der Geist des Fehlerfindens, der Eifersucht und des Neides verbannt sein mögen — welche Dinge uns unglücklich machen und uns mit schlechten Gefühlen erfüllen —, daß aber der Geist des Herrn und der Geist der Liebe, der uns glücklich macht, wie Schwester McKay sagte, mit uns sein möge, das bitte ich demütig im Namen Jesu Christi Amen.

Das Prinzip der Gesichte.

Von Professor P e e r y G. H o l d e n. (Schluß.)

Meine Begleiter sagten nichts, aber als wir durch Ogden gingen, redete einer zu dem andern und dann sagten sie zu mir: „Herr Holden, wir müssen Ihnen recht geben, wir haben schon verschiedene Male hier Aufenthalt gehabt, und wir haben immer noch den ersten jungen Mann zu sehen, der am Bahnhof steht und raucht."

Ich war froh, daß wir nicht zufällig einem jungen Mann auf unserer Reise begegneten, der rauchte.

Die Pflichten im Heim — eine Erfahrung.

Nun, wir müssen unsere Pflicht in unserem Heim tun. Wenn Sie den Geist Gottes in einem solchen Maße mit sich haben, daß Sie mich nicht mißverstehen werden, will ich Ihnen eine kleine Erfahrung erzählen. Es ist mein Wunsch, Ihnen zu helfen und in Ihre Herzen die Dinge zu geben, die Sie mit nach Hause nehmen können und die Ihnen helfen, ein besseres Heim, eine bessere Kirche und eine bessere Erziehung zu haben und daher möchte ich Ihnen den folgenden Vorfall erzählen. Als wir noch Kinder waren, mußten wir zu Hause in unserer Familie arbeiten. Das Land ringsum war unbebaut und wir wohnten einhundertfünfzig Meilen von der Eisenbahnstation entfernt, und so mußten wir uns daranhalten, und mithelfen. Einmal fand an einem Samstagnachmittag ein Ballspiel statt und wir wären auch gerne zu diesem Ballspiel gegangen. Da Vater dachte, es wäre nicht der Mühe wert, zu diesem Spiel zu gehen, entschlossen wir uns, an dem betreffenden Tage von zu Hause wegzulaufen. Wir waren damals gerade in den Flegeljahren, denke ich. Aber so stand die Sache. Daher entschlossen wir uns, zum Vater ins Haus zu gehen und ihm zu sagen, daß wir nicht immer so weiter arbeiten würden, wenn wir nicht auch ein wenig Gelegenheit zum Spielen hätten. Aber nun erhob sich die Frage, wer zum Vater gehen und es ihm sagen sollte; und da sah die Sache schon anders aus. Aber schließlich schlug mein Bruder vor, daß es vielleicht besser wäre, wenn wir alle zu ihm gingen, denn uns alle würde er sicherlich nicht schlagen. Daher machten wir uns auf und gingen für eine kurze Zeit sehr schnell. Aber schließlich gingen wir ein wenig langsamer, denn die Wichtigkeit der Sache wurde uns erst jetzt bewußt; als wir nahe am Hause waren, sahen wir Vater nach der Scheune gehen.

Wir ließen ihn gehen und gingen in das Haus und sagten es Mutter anstatt Vater. Er war einer dieser alten ernsten Neu-Englandleute, der immer sagte: „Jungens, ich denke es wäre besser, wenn ihr so und so tun würdet“ — und er brauchte das nur einmal zu sagen; daher gingen wir lieber zur Mutter. Ich werde niemals vergessen, wie wir in das Haus kamen und wie mein Bruder anfing, zu sagen, daß wir so nicht mehr weiterarbeiten würden; sie drehte sich um und sah uns an und knetete ein Stück Teig in ihren Händen, und dann blickte sie einmal oder zweimal auf die Seite, dann drehte sie sich mit einem Lächeln um und stellte uns in der Stube in eine Reihe und sagte, indem sie uns alle anschaute: „Jungens, ihr arbeitet nicht zu hart, die Arbeit wird euch nichts schaden, sie wird euch vorwärtsbringen. Wenn ihr nicht arbeitet, dann werdet ihr Landstreicher und Bettler und endet schließlich einmal irgendwo im Zuchthaus.“ Dann sagte sie: „Nein, ich weiß was mit euch los ist, ihr wollt zu dem Ballspiel am Samstag gehen.“ Sie hatte es gerade getroffen. Ich weiß heute nicht mehr, wie wir aus der Stube kamen. Aber am nächsten Montagmorgen geschah etwas, was unser Heim umbildete und auch unser ganzes Leben. Ich glaube, daß unsere Eltern miteinander wegen der Schwierigkeit gesprochen hatten, und als der Montagmorgen kam, und wir das Frühstück genossen hatten, da stand der Vater ein wenig herum, denn er wußte nicht, was er sonst hätte tun sollen, und dann ging er hinaus und schnitt einen Arm voll Holz.

Als er draußen war, sagte Mutter zu uns: „Warum setzt ihr euch nicht und sprecht mit eurem Vater für einige Augenblicke? Vielleicht läßt es sich einrichten, daß ihr am nächsten Samstag zum Ballspiel gehen könnt.“ Dann kam der Vater herein. Er warf das Holz in den Kasten und dann stand er wieder für einige Zeit herum und wir standen auch herum. Schließlich durchschaute die Mutter die ganze Sache, und ich glaube, daß die Mütter manchmal etwas weiter sehen als die Väter, und sie sagte: „Es regnet heute morgen, warum setzt du dich nicht und redest ein wenig mit den Jungen? Ich glaube, sie möchten gerne mit dir sprechen.“ Er stellte einige Stühle bereit und Mutter wollte wieder an ihre Arbeit gehen, aber er sagte: „Nein Mutter, du sollst dich für einige Minuten zu uns setzen.“ Wir setzten uns und er machte eine Handbewegung und sagte: „Jungens, eure Mutter und ich haben versucht, etwas für euch zusammenzuschaffen, damit ihr nicht auch einen so schweren Anfang in der Welt haben solltet, wie wir hatten, aber es ist ja alles für euch. Wir können es nicht mitnehmen.“ „Nun,“ sagte er, „ich möchte gern, daß ihr mir helfen sollt, einen Arbeitsplan für die Farm für nächstes Jahr zu machen.“

Ich kann Ihnen sagen, Väter und Mütter, daß dieses das beste und feinste Wort war, das jemals in unserem Heim gesagt wurde. „Ich möchte gern, daß Ihr mir helft, einen Plan für das nächste Jahr für die Farm zu machen.“ Die Sonne schien auf einmal heller, und der Wald war grüner. Wie eilte ich mich an jenem Tage, und dann ging ich um die Ecke, um die Post zu holen, aber eigentlich nur, um allen Jungen zu sagen, was wir alles nächstes Jahr auf unserer Farm machen würden. Am nächsten Montag morgen, als wir das Frühstück eingenommen hatten, sagte der Vater: „Jungens, denkt ihr nicht, daß es gut wäre, wenn wir uns für einen Augenblick hinsetzen und einen Arbeitsplan für die Woche machen würden?“ Von diesem Tage bis zu dem Tode unseres Vaters kamen wir jeden Montag morgen etwa fünfzehn oder zwanzig Minuten zusammen und besprachen miteinander, welche Dinge wir tun wollten.

Welche herrliche Idee! Wir durften unserem Vater helfen, die Arbeit auszudenken. Ich erinnere mich noch sehr gut, daß der Vater an jenem Morgen sagte: „Schön, ihr Jungens, ich habe nichts auszusetzen als das, daß ihr zuviel vorgenommen habt.“ Und nun möchte ich noch etwas

sagen. Er sagte auch: „Merkt euch das, wenn wir unser Wort geben, etwas zu tun, dann müssen wir es auch tun, und wenn wir die ganze Nacht arbeiten müßten.“ Und ich bin immer froh gewesen für das, was er gesagt hat, und von diesem Tage an wurde nichts mehr ausgeführt oder unternommen, wenn wir es nicht vorher in einer Beratung besprochen hatten.

Große Männer und Frauen werden in dem Heim gebildet.

Und nun möchte ich sagen, daß, wenn wir große Männer und Frauen haben wollen, mit reichen, edlen Seelen, Wahrheit im Leben, Zuverlässigkeit und Vertrauenswürdigkeit, daß wir sie zuerst in dem Heim erziehen müssen. Wir wollen es nicht nur der Schule überlassen, denn es ist eine Aufgabe, die sie nicht allein vollbringen kann, soviel sie auch immer tun mag.

Einer unserer guten Bürger, den Sie alle kennen, wenn ich seinen Namen nennen würde, hat zu mir in Logan gesagt: „Herr Holden, es tut mir leid, daß ich Sie heute nicht im Tabernakel hören kann, aber ich habe meinen Jungen versprochen, mit ihnen einen Ausflug zu machen, und ich würde sie enttäuschen, wenn ich mein Versprechen nicht halten würde.“ Wie stolz war ich auf einen solchen Mann, der diesen lieben Knaben und Mädchen treu war. Dieses ist eines der größten Dinge, die wir tun können.

Der Einfluß großer Lehrer.

Nun, noch eine andere Sache und dann ist meine Zeit um. Ich werde etwas erwähnen, was einen großen Einfluß auf mein ganzes Leben gehabt hat, und das ist ein großer Lehrer. Die Lehrer hatten in der Schule immer große Last mit mir, aber sie waren auch für mich die Ursache mancher Unruhe. Sie glaubten immer, daß sie mich irgendwie zu schlagen hätten, dann wäre alles in der Schule in Ordnung; ich glaube jetzt, daß sie ganz recht hatten, aber damals dachte ich noch anders. Die Zeit kam jedoch, als wir einen großen Lehrer in unserer Mitte hatten. Er wollte nicht das Schlechte in uns entdecken. Ich kann Ihnen sagen: wenn wir durch dieses Leben gehen und immer nach dem Schlechten sehen, dann werden wir es überall finden, aber wenn wir in der Welt immer nach dem Guten sehen, welches darin ist, dann werden wir es auch überall finden, und dieser Lehrer suchte das Gute. Einmal sprang ich aus dem Schulhause heraus und lief ihm gerade in die Arme. Ich hatte beim Herauslaufen laut geschrien und gelärmt. Man hätte mich über drei Häuser hören können und als er mich fing, dachte ich, daß mein letztes Stündlein gekommen sei. Aber anstatt dessen fühlte ich, wie er mir übers Kinn strich und lachte. Das war ein Ereignis für mich, denn nie vorher hatte ein Lehrer mit mir gelacht. Und als er so mein Kinn streichelte, machte er eine kleine Bemerkung. Damals war gerade die Eisenbahn in der Stadt gebaut worden und wir waren dort gewesen und hatten das große Dampfroß gesehen, das die Wagen zog. Er sagte: „Mein Junge, du hast viel Energie, nicht wahr?“ Ich stimmte ihm natürlich bei. Dann sagte er: „Weißt Du nicht, mein Junge, daß derselbe Dampf, der die Maschine vorwärtstreibt, sie auch rückwärtsbringt? Es kommt nur darauf an, wie wir den Hebel stellen.“ Und weiter sagte er: „Weißt Du nicht, daß es dieselbe Kraft ist, die dich vorwärtstreiben und etwas vollbringen lassen wird, und die dich auch vielleicht ins Zuchthaus bringen kann? Es hängt nur davon ab, wie du den Hebel einstellst.“ Sie wissen alle, daß in Chicago dreiundsiebzig Prozent der Verbrechen und Morde von unseren jungen Leuten im Alter von 17—23 Jahren verübt werden, — wir verlieren gerade zu der Zeit so viele, wann sie alle voller Eifer und Pläne sind, etwas zu vollbringen; sie stellen nur den Hebel nach der falschen Richtung ein. Aber dieser Lehrer sagte noch mehr. Er sagte: „Mein Junge, ich möchte, daß

du dreißig Tage lang eine Kleinigkeit mir zuliebe tust, und wenn es dir gefällt, dann kannst du es dein ganzes Leben tun.“ Und wissen Sie, was es war? Es war eine einfache Sache, aber doch hat sie eine wunderbare Veränderung in meinem Leben bewirkt. Er sagte: „Wenn du am Morgen aufstehst und wieder in diese große, große Welt siehst, dann stehe nicht mehr wie im Traum auf, mit den Händen in der Tasche, einem mürrischen Gesicht und zu allen Untaten bereit, sondern schwinge deine kleinen Arme ein wenig und schaue zum Fenster hinaus und siehe, was für ein schöner Tag es ist, der schönste Tag in der ganzen Schöpfung, denn hinter dir liegt das Werk der ganzen Menschheit und alles gehört dir.“ Und dann sagte er: „Denke nur ein wenig daran und hebe dann deine rechte Hand empor und sage dir: Diesen Tag will ich mich selbst übertreffen! Heute werde ich das Beste leisten, was ich tun kann.

Der Geist der Zusammenarbeit.

Nun, Herr Präsident, diese Organisation hat Kraft genug, verschiedene grundlegende Dinge dieses Jahr noch zu vollbringen, ganz ungeachtet der Hindernisse, die sich in den Weg stellen mögen; und wenn Sie damit anfangen, dann meint es, daß Ihr Werk unter alle Nationen der ganzen Welt gehen wird. Es ist wunderbar, was Sie vollbringen können, wenn sie den Geist des Zusammenarbeitens pflegen.

Ich werde nur ein kleines Beispiel geben, um zu zeigen, was Zusammenarbeit leistet. Sie haben diese Gelegenheit in größerem Maße, als irgendeine Organisation in den Vereinigten Staaten, die ich kenne. Eines Morgens, als ich zu meinem Büro in Chicago ging, war eine große Fensterscheibe eingebrochen und die Besätze gestohlen worden. Und als ich mich ein wenig umsah, sah ich einen Sack aus Juteleinwand, der mit Sand gefüllt war. Der Einbrecher hatte Sand in den Sack getan und dann damit die Fensterscheibe eingeschlagen. Ich mußte unwillkürlich denken, daß er mit einem ganzen Wagen Sand nichts hätte ausrichten können, wenn er eine Handvoll nach der andern gegen die Fensterscheibe geworfen hätte, aber da er einen Bündel machte, war es ihm ein Leichtes. Vielleicht sind auch wir zuviel verteilt, hier und dort, und jeder wirft sein Händchen voll Sand allein. Wenn wir uns nur vereinigen könnten und dann zusammen an einer Sache arbeiten, wie Sie es mit dem Zigarettengesetz getan haben, dann gäbe es nichts, was nicht zustandegebracht werden könnte, wenn es gut ist.

Legen wir unsere ganzen Kräfte in unsere tägliche Arbeit.

Nun, meine Zuhörer, es ist mir eine Freude gewesen, zu Ihnen zu sprechen. Ich wünschte, ich könnte etwas sagen, was Sie dazu anregen würde, sich jeden Morgen neu vorzunehmen, das Beste, was Sie haben, in ihrer täglichen Arbeit zu geben. Laßt uns immer daran denken, daß es nichts ausmacht, wie schwer die Prüfungen sind, die über uns kommen; wenn wir sie überwinden, dann sind sie zu unserem eigenen Nutzen. Laßt uns daran denken, daß es in jedem Wege schlechte Stellen gibt. Vielleicht haben wir diese gerade jetzt erreicht oder vor uns, aber warum sollten wir deshalb die Hoffnung aufgeben? Wir müssen durch diese schlechten Stellen gehen und ich habe in meinem ganzen Leben beobachtet, daß das Volk, welches eine Last zu tragen hat, welches Prüfungen ausgesetzt ist, ja das Volk, welches durch Wüsten gewandert ist, das beste sein muß. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Goldplatten im Britischen Museum.

„Es gibt viele Berichte, die heute noch in der Erde verborgen sind, welche aber, wenn sie der Menschheit offenbart wären, uns ermöglichen würden, eine bessere Übersetzung der Bibel zu machen." So sagte Professor Skeet vor kurzem in einer Vorlesung, die er vor einer Anzahl von Besuchern des Britischen Museums hielt. Der Schreiber, der zufällig bei der Gesellschaft war, lauschte eifrig dem Gelehrten, wie er über „Die Geschichte der Manuskripte" sprach. Unser Rundgang fing bei der Steinzeit an. Die Zuhörerschaft sah die alte Bibliothek Assur-Bani-Pals, des Königs von Assyrien. Die dünnen Steintafeln berichteten von der Sintflut, sodaß selbst ein jüdischer Rabbi ausrief: „Hier ist ein guter Beweis für die Echtheit des alten Testamentes." Der nächste Saal enthielt Mumien aus Ägypten und Papyrusrollen, die älteste bekannte Form des Papieres. Diese Überreste aus der Vergangenheit bildeten eine interessante Darlegung, welche mich sofort an die Zeichnungen in der „Köstlichen Perle" erinnerten.

Als wir auf eine spätere Periode übergingen, zeigte man uns die hebräische Bibel und auch Teile eines Berichtes, welcher gefunden wurde, nachdem die Übersetzung König Jakobs schon angefertigt worden war. Dieser Bericht wurde zu der Zeit Christi geschrieben und lautet in der Übersetzung: „Wer auf dein Wort hört, wird ewiges Leben haben." Dieses, so erklärte man uns, beweist die Echtheit des Neuen Testamentes. Wenn dieser Bericht eher aufgefunden worden wäre, dann hätte man die Bibel besser übersetzen können. Die Schrift war auf eine dünne, von Würmern zernagte Holzplatte eingegraben. In einem andern Saal waren Glaskästen aufbewahrt, welche kostbare chinesische Manuskripte enthielten, und auch den allerersten Buchdruck aus dem Jahre 1099 n. Chr., in den 40 000 Buchstaben des chinesischen Alphabetes. Professor Skeet erklärte, wie der Papyrus durch den Bambus und später durch die Seide ersetzt wurde. Er erzählte von dem ersten wirklichen Papier, welches aus indischen Palmblätterstreifen angefertigt wurde und dessen Seiten durch Bindfäden zusammengehalten wurden.

Später zog ein Kasten, an dem man absichtlich vorbeigegangen war, unsere Aufmerksamkeit auf sich, und der Professor ging auf denselben zu und sagte, daß er uns jetzt die Vollendung der Kunst der Manuskripte zeigen würde. Jedes Auge schaute vorwärts, denn in dem Kasten befanden sich Platten aus Elfenbein, Silber und Gold. Der gelehrte Begleiter erzählte uns, wie in früheren Tagen die Schriftzeichen mit einem scharfen, spitzen Instrument auf dünne Metallblätter, gewöhnlich aus Messing eingegraben wurden. „Aber," sagte er, „auf Platten von Gold zu schreiben übertrifft alles, was wir gesehen haben, denn die Hieroglyphen sind noch so deutlich, wie an dem Tage, an dem sie geschrieben wurden und machen die Übersetzung leicht. Diese Eingrabungen werden immer erhalten bleiben, und wenn wir mehr Platten dieser Art hätten, dann könnte eine bessere Übersetzung der Bibel gemacht werden." Diese Goldplatten waren ungefähr dreizehn Zoll lang und drei Zoll breit und wurden durch schmale Metallringe zusammengehalten. Der Schreiber versuchte, den Professor zu fragen, was diese Platten zu bedeuten hätten, aber der Professor, der es an der Zeit fand, seine Ausführungen zu beenden, eilte hinweg. Die interessierte Zuhörerschaft blieb jedoch noch stehen, hauptsächlich der, welcher ein wirkliches Zeugnis von dem Bestehen goldener Platten erhalten hatte, solcher Platten, von denen die Übersetzung des Buches Mormon gemacht wurde.

Nachdem der Schreiber eine Weile in Stille gestanden hatte, ging er weiter und sah die Schriften von Shakespeare, Byron, Tennyson, Burns, Scott, Dickens, Milton, Raleigh, Pope, Defoe und selbst die ursprüngliche Magna Charta, welche im Jahre 1215 geschrieben worden war. Aber er konnte die Goldplatten nicht vergessen. Später ging er nocheinmal zurück um einen letzten Blick auf das zu werfen, was er schon lange gerne hätte sehen wollen.

Harold H. Jensen.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Die Erbsünde.

Werden wir ewig unter der Erbsünde leiden müssen?

„Wir glauben, daß alle Menschen für ihre eigenen Sünden gestraft werden und nicht für Adams Übertretung."

Der Glaube an die Erbsünde, der in uns die drückende Vorstellung einer Bürde wachruft, einer Bürde, von der niemand entrinnen kann, hat schon lange Zeit mit seinen dunklen Schatten das Herz und den Geist des Menschen beunruhigt. Wenn wir den im ersten Buch Moses enthaltenen Bericht von der Übertretung der Stammeltern der menschlichen Familie als Tatsache betrachten, dann muß sich jedem denkenden Leser die Frage aufwerfen, ob er in diesem und auch im zukünftigen Leben für eine Tat leiden muß, an welcher er keinen Teil hatte, und für welche er, gemäß seinen natürlichen Begriffen über Gerechtigkeit, selbst nicht indirekt verantwortlich ist. Wenn er seine ehrliche Frage in bejahendem Sinne beantworten muß, dann wird er über die anscheinende Ungerechtigkeit der ganzen Sache bestürzt sein.

Die Schriften erklären in unzweideutigen Worten, daß jeder Mensch für sich selbst verantwortlich ist, und daraus ergibt sich als unumgängliche Folgerung die freie Wahl des Einzelnen. Mit der Freiheit, anzunehmen und zu verwerfen, geht die Verantwortlichkeit für die getroffene Wahl Hand in Hand. Das Wort der göttlichen Offenbarung erläutert dieses Prinzip schon früh in der Geschichte der Menschheit. Der Herr sagte zu dem übelgesinnten Kain: „Ist's nicht also? wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür." (1. Mose 4:7.)

Eine Kenntnis des Guten und Bösen ist zum Fortschritt notwendig, und wir sind in die Schule der Sterblichkeit und der Erfahrung geschickt worden, um solche Kenntnis zu erlangen. Der alte hebräische Profet sprach den Zweck Gottes in den folgenden Worten aus:

„Daher gab Gott der Herr den Menschen die Macht, für sich selbst zu handeln. Aber das wäre unmöglich, es sei denn, daß er von dem einen oder andern angezogen würde.

... Daher sind die Menschen frei nach dem Fleisch, und alle Dinge sind ihnen gegeben, welche den Menschen nützlich sind. Und es ist ihnen freigestellt, Freiheit und ewiges Leben durch die große Vermittlung für alle Menschen zu wählen, oder Gefangenschaft und Tod, nach der Gefangenschaft und Macht des Teufels; denn er trachtet darnach, daß alle Menschen elend werden, wie er selbst." (Buch Mormon, 2. Nephi, 2:16 und 27.)

Und ein späterer Profet sprach dieselbe Wahrheit aus und sagte zu seinen abtrünnigen Gefährten:

„Und nun bedenket, bedenket, meine Brüder, daß die, welche umkommen, durch sich selbst umkommen; und die, welche Sünde tun, gegen sich selbst sündigen; denn sehet, ihr seid frei." (Buch Mormon, Helaman, 14:30.)

Aber, so haben viele gefragt, wie kann man sagen, daß ein Mensch frei sei, zwischen Gut und Bös zu wählen, wenn er zum Bösen veranlagt ist, und zwar durch die Erbschaft der ersten Sünde, die ein Vermächtnis Adams ist? Erbschaft ist höchstens eine Neigung, kein Zwang; und wenn wir die Sache im Lichte der modernen Offenbarungen über die Gerechtigkeit und Güte Gottes betrachten, dann sind wir keinen Augenblick berechtigt, daran zu zweifeln, daß jede Ursache oder jede eingepflanzte Neigung in gerechte Betrachtung gezogen werden wird bei dem Gericht, dem sich jede einzelne Seele unterziehen muß. Der Mensch, der auf eine denkende und verständige Weise die oben erwähnten Fragen stellt und betrachtet, zeigt, daß er fähig ist, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden, und er kann sich nicht ständig entschuldigen, wenn er mutwillig sündigt.

Unsere ersten Eltern waren dem Gebot des Herrn nicht gehorsam, weil sie von einer Frucht genossen, die für ihren Zustand nicht zuträglich war; und als natürliche Folge der Übertretung vollzog sich in ihrem Körper eine Entartung, durch welche körperliche Schwäche, Krankheit und Tod in die Welt kamen. Ihre Nachkommen haben die daraus hervorgehenden Übel geerbt, und heute sagen wir, daß alles Fleisch denselben unterworfen ist; und es ist wahr, daß diese menschlichen Schwächen durch Ungehorsam kamen, und daher die Frucht der Sünde sind. Aber die Verantwortlichkeit für die Übertretung Adams trägt in aller Gerechtigkeit nur er. Der gegenwärtige gefallene Zustand der Menschheit, wie er durch unsere Sterblichkeit ausgedrückt wird, wurde durch Adam und Eva hervorgerufen; aber die göttliche Gerechtigkeit verbietet es, daß wir nur deshalb Sünder genannt werden, weil unsere Eltern Übertreter waren.

Wenn auch die Entbehrungen, die Wechselfälle und die unerbittlichen Mühen, die wir in unserem sterblichen Zustand erdulden müssen, ein Teil unserer Erbschaft von Adam sind, so werden wir doch dadurch bereichert; denn gerade in solchen Lagen finden wir gute Gelegenheiten, unsere Seelenkräfte zu pflegen, die uns helfen, das Böse zu überwinden, das Gute zu wählen und Erlösung und Erhöhung in den Wohnungen unseres Vaters zu erlangen.

Wenn der Ausdruck „Erbsünde" irgend eine bestimmte Bedeutung hat, so können wir darunter nur die Übertretung unserer Eltern im Garten Eden verstehen. Wir tragen keine Mitschuld an dieser Übertretung. Wir sind keine Erben dieser Sünde, obwohl wir deren Folgen unterworfen sind. Die Millionen, die in dem größten Kriege der Weltgeschichte gefallen sind oder anderswie den Tod gefunden haben, und die anderen vielen Millionen Untertanen, die solche Beschwerden erlitten haben, daß sie den Tod als eine willkommene Erlösung begrüßten, sind alle in die schrecklichen Folgen dieses Krieges verwickelt, den ihre Führer verursacht haben; aber, wer kann nur einen Augenblick daran zweifeln, daß beim gerechten Gericht nur diejenigen zur Verantwortung gezogen werden, die das Blutbad angerichtet haben, und nicht die unverantwortlichen Opfer? Und jedem, der ohne eigenes Verschulden gelitten hat, wird D e r, ohne dessen Willen nicht einmal ein Sperling vom Dach fällt, einen vollen Lohn der Vergeltung geben.

Warum sollen wir unsere Zeit und unsere Kraft verlieren, um das zu beklagen, was Adam tat? Besser ist es, wenn wir wie Männer die wirklichen Verhältnisse unseres Lebens erkennen und die Erfordernisse eines gerechten Lebens erfüllen. Vor der Übertretung Adams und den Folgen derselben wird uns vollkommene Erlösung versichert durch die Erlösung, die durch Jesus Christus gegeben wird. „Denn wie sie in Adam alle sterben, so werden sie Christus alle lebendig werden." (1. Kor., 15:22.)

Aus „The Vitality of Mormonism" von James E. Talmage.

Konferenz in Zürich.

Die Konferenz, die am 10. und 11. Februar unter Anwesenheit des Apostels David O. McKay, des Präsidenten der Europäischen Mission, abgehalten wurde, war sicher eines der bedeutendsten Ereignisse in der Geschichte unserer Kirche in diesem Lande. Die Missionare und die Heiligen hatten sich aus allen Teilen des Schweizerlandes zusammengefunden, um das Vorrecht zu genießen, einem lebendigen Apostel des Herrn zu lauschen und Belehrungen von seinem Munde zu empfangen.

Im Laufe der Konferenz wurden verschiedene Versammlungen von großer Wichtigkeit abgehalten. Am Samstag, den 10. Februar, morgens um 10 Uhr, versammelte sich die stattliche Anzahl von 52 Missionaren zu einer besonderen Missionarversammlung. Da Präsident McKay wünschte, mit allen Ältesten persönlich bekannt zu werden, wurde den Brüdern Gelegenheit gegeben, sich über verschiedene Fragen, die Missionsarbeit und ihre persönlichen Verhältnisse betreffend, auszusprechen. Es war wunderbar zu hören, mit welcher Begeisterung die jungen Männer von ihrer Arbeit sprachen und wie alle ihre Bereitwilligkeit ausdrückten, ihre ganze Kraft dem Dienste des Heilandes zu widmen. Nachdem die Missionare auf diese Weise ihren persönlichen Gefühlen Ausdruck gegeben hatten, ergriff Präsident McKay das Wort. In seinen eindringlichen und inspirierenden Worten sprach er von dem Weg, durch welchen wir ein Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums erlangen können. Er sagte, daß nichts für uns so wirklich und absolut sei als die Tatsache, daß wir denken. Niemand kann uns das nehmen, was wir gedacht und für uns selbst mit Bestimmtheit und ohne Zweifel als wahr befunden haben; und wenn andere Menschen das Gegenteil behaupten, ja wenn die ganze Welt gegen unsere Überzeugung stünde, wir wüßten dennoch, daß das, wovon wir überzeugt sind, die Wahrheit ist, und daß alle anderen sich im Irrtum befinden. Wenn wir diesen Gedanken im Auge behalten wollen, können wir dann sagen, daß uns unsere Mütter in der Kirche zu irgend einer Zeit etwas Falsches gelehrt haben? Können wir sagen, daß die Beamten, die Gemeindepräsidenten, die Superintendenten und die Lehrer uns Ermahnungen gegeben haben, die nicht gut für uns waren? Wenn wir wirklich ehrlich und aufrichtig mit uns selber sein wollen, dann müssen wir zugeben, daß es besser mit uns stünde, wenn wir immer ihre Belehrungen befolgt hätten. Ebenso wissen wir alle, daß die Verleumdungen, die gegen unsere Kirche in Umlauf gesetzt werden, auf groben Unwahrheiten beruhen. Wenn selbst die ganze Welt mit Fingern auf uns zeigen würde, so wüßten wir doch, daß sie die Unwahrheit sprechen. — Alle Menschen, oder zum mindesten alle Christen anerkennen den Heiland als den größten Lehrer, der auf Erden gelebt hat. Können wir etwas in seinen Lehren finden, was uns nicht besser machen wird? Wenn wir Mormonismus genau studiert haben, so können wir nicht leugnen, daß es ein System ist, das der ganzen Welt den Frieden geben kann, den Frieden, nach dem sie jetzt vergeblich sucht. Auf welche Weise kam Joseph Smith zu einer solchen Kenntnis? Vielleicht sagen wir: Ja, ich sehe dies alles ein, aber ich kann nicht glauben, daß Gott sich Joseph Smith geoffenbart hat. Können wir nur einen Augenblick glauben, daß ein junger, ungelehrter Knabe aus eigener Weisheit ein solches System hätte finden können? Niemals. Alle diese Dinge wissen wir mit Bestimmtheit, und wenn wir mit dieser Kenntnis unser Gebet vereinigen, den Herrn um ein Zeugnis bitten, und dabei versuchen, seinen Willen zu tun, dann werden wir die Gewißheit bekommen, daß wir in dem Werke Gottes stehen.

Anschließend an die Missionarversammlung fand um 3 Uhr eine Priesterratsversammlung statt. Außer den Missionaren hatte sich eine stattliche

Anzahl der Lokalbrüder versammelt. Präsident McKay nahm die Zeit in Anspruch und erklärte den anwesenden Brüdern die wunderbare Organisation und Ordnung des Priestertums in der Kirche. Er zeigte die verschiedenen Einteilungen, Abstufungen und Ordnungen in demselben und sprach darüber in welcher Beziehung die einzelnen Ämter zueinander stehen. Im wesentlichen gingen seine Belehrungen darauf hinaus, den Brüdern zu zeigen, daß immer, wenn ein höherer Beamter der Kirche oder ein Bote mit einem bestimmten Auftrag in einer Gemeinde anwesend ist, ihm im ersten Falle das Vorrecht gebührt, über die Versammlung zu präsidieren, oder daß er Gelegenheit erhalten sollte, seine Botschaft auszurichten. Wenn eine höhere Autorität anwesend ist, dann sollte der Gemeindepräsident fragen, wie er wünscht, daß die Versammlung geleitet werde. Durch seine Worte gewannen die Brüder einen deutlichen Einblick in die Tiefe der Organisation und in die Bedeutung des Priestertums, und alle konnten sehen, daß etwas wie Pfaffenlist und Pfaffentrug in einem solchen System unmöglich ist.

Nach dieser genußreichen Zeit trennten sich die Brüder. Für den Abend um 8 Uhr hatten die Züricher Geschwister im Verein mit den Missionaren der Schweiz ein Konzert zu Ehren der anwesenden Gäste veranstaltet. Eine zahlreiche Zuhörerschaft hatte sich eingefunden, um die Darbietungen mitanzuhören. Unter Musik und Gesang vergingen die Stunden wie im Fluge. Wir können wirklich stolz sein auf das, was in diesem Programm geleistet wurde, denn die Missionare und Geschwister zeigten, daß sie auch künstlerisch auf der Höhe stehen. Der reiche Beifall, der den einzelnen Vortragenden gespendet wurde, zeigte deutlich, welche günstige Beurteilung die Darbietungen fanden. Der Abend trug viel dazu bei, die Begeisterung und das gute Gefühl auf den kommenden Konferenztag zu vergrößern.

Präsident McKay ist, wie viele Geschwister wissen, der Generalsuperintendent aller Sonntagsschulen unserer Kirche. Daher war sein Besuch auch für diesen Zweig unserer Organisationen von großer Bedeutung und Wichtigkeit. Eine besondere Superintendentenschaftsversammlung und eine Lehrerschaftsversammlung wurde am Sonntagmorgen abgehalten. Präsident McKay gab Belehrungen über die Sonntagsschularbeit und zeigte, wie wir das Werk am besten vorwärtsbringen können. Wir werden seine Bemerkungen an anderer Stelle ausführlich wiedergeben.

Pünktlich um 5 Minuten vor 10 Uhr versammelten sich alle großen und kleinen Sonntagsschüler auf ihren Plätzen. Obwohl der ganze Raum bis zum letzten Platz besetzt war, so herrschte doch im ganzen Verlauf der Sonntagsschule die größte Ordnung. Die Lieder waren auf den Tafeln angegeben, die Gebete waren ebenfalls vorher bestimmt, sodaß mit unnötigen Bekanntmachungen keine Zeit verloren ging. Die Kinder der beiden Züricher Sonntagsschulen hatten ein originelles Programm vorbereitet, das sie in vorzüglicher Weise zur Ausführung brachten. Die allgemeine Aufgabe wurde in mustergültiger Weise vor den Kindern entwickelt, obwohl der Lehrerin nur sehr wenig Zeit dazu zur Verfügung stand. Eine besondere Überraschung bildete die Rezitation der dreizehn Glaubensartikel der Kirche. Dreizehn Schüler der Sonntagsschule, der Größe nach geordnet, marschierten, Blumen in den Händen tragend, in den Saal und begannen, bei dem kleinsten anfangend, die Glaubensartikel aufzusagen. Nachdem der erste seine Aufgabe erfüllt hatte, reichte er seinen Blumenstrauß dem zweiten Schüler, dieser dem dritten und so fort bis alle Blumen in den Händen der letzten Schülerin zu einem großen Strauße angeschwollen waren, der dann dem Präsidenten McKay überreicht wurde. Präsident McKay gab anschließend daran in seiner fesselnden und eindringlichen Art den Kindern Belehrungen. Im wesentlichen wiederholte er die bereits im Stern Nr. 2 dieses Jahres erschienene Ansprache „Haltet euch rein und unbefleckt von der Welt.“ Am Schlusse der Sonntagsschule sprachen

Schwester McKay, Schwester Evelyn Ballif und die Brüder Feh, Zimmer und Brenckle von der Generalsuperintendentschaft der Schweiz zu den Kindern. Der Verlauf der Sonntagsschule zeigte, daß die Brüder, die an der Spitze des Sonntagschulwerkes in der Schweiz stehen, und alle ihre Mitarbeiter ihre ganzen Kräfte in ihre Arbeit setzen, und die große und herrliche Arbeit vorwärtsbringen können und werden.

Für den Nachmittag war es den Brüdern in Zürich gelungen, einen größeren Saal zu mieten. Um 2 Uhr 15 versammelten sich die Konferenzteilnehmer, über dreihundertfünfzig an der Zahl, in diesem Saale, um wiederum von den Dienern des Herrn zu hören. Präsident Ballif sprach einige Worte der Begrüßung zu den Anwesenden und rief dann Bruder David Hirschi als ersten Redner auf. Der Sprecher zeigte in seinen Ausführungen, wie der Herr in allen Zeiten mit seinen Auserwählten gewesen war und wie er immer die Gottlosen warnte, ehe er Strafgerichte über sie sandte. Die übrige Zeit nahm Präsident McKay in Anspruch, dessen Rede in der nächsten Nummer des Stern erscheinen wird.

Am Abend um sieben Uhr fand die letzte Versammlung dieser segensreichen Konferenz statt. Präsident Eduard Hofmann von der Züricher Konferenz war der erste Sprecher. Er erzählte von seinen Erfahrungen, die er gehabt hatte, als er sich dem Evangelium anschloß und berichtete auch von den wunderbaren Veränderungen, die durch Mormonismus in seinem Leben bewirkt wurden. Präsident David Lawrence McKay von der französischen Konferenz war der nächste Sprecher. Er erzählte eine Geschichte von einem Soldaten, der in einer Schlacht floh, weil er dachte, daß er mit seinem einfachen Schwert nichts anfangen könnte. Der Feldherr wurde in dieser Schlacht hart bedroht und zurückgeschlagen. In der Hitze des Gefechtes zerbrach sein Degen. Als er aber das Schwert des Feiglings liegen sah, das dieser bei seiner Flucht weggeworfen hatte, hob er es auf und führte seine Armee mit demselben zum Siege. Bruder McKay sagte dann, daß wir alle die Gelegenheiten ausnützen sollten, die vor uns liegen und daß die Schönheit unserer Religion in den vielen Gelegenheiten liege, die sie uns bietet. Präsident Zaugg aus Basel sprach sodann zu den Anwesenden und erklärte, wie wichtig es sei, daß jeder einzelne von uns ein persönliches Zeugnis von der Echtheit des Evangeliums haben müsse. Auch Präsident Nibley von der Berner Konferenz sprach zu der Versammlung und drückte seine Dankbarkeit aus, zu diesem herrlichen Evangelium gehören zu dürfen. Schwester McKay, Präsidentin der Frauenhilfsvereine der Europäischen Mission, war die nächste Sprecherin. Sie sagte, daß unsere vornehmste Mission darin bestehe, anderen Menschen zu dienen und daß wir nur dann wahre Glückseligkeit erlangen könnten, wenn wir in Aufrichtigkeit unsern Brüdern und Schwestern helfen würden. Zum Schlusse der Versammlung ergriff Präsident McKay noch einmal das Wort. In kurzen Umrissen gab er einen Rückblick über den Verlauf der Konferenz. Er sagte, daß sie eine der besten Zusammenkünfte gewesen sei, der er je beigewohnt habe, und erwähnte die einzelnen Dinge, die ihm besonders aufgefallen waren. Dann sprach er noch darüber, daß wir unser Vertrauen auf den Herrn setzen sollen. Diese Rede ist bereits in dieser Nummer des Stern erschienen.

Wenn wir selbst auf den Verlauf dieser Konferenz zurückblicken, so müssen wir sagen, daß sie wirklich von großer Bedeutung für das Missionswerk in der Schweiz gewesen ist, und daß alle Besucher frisch und gestärkt in ihre verschiedenen Arbeitsfelder zurückkehren konnten. Zum Schlusse sei noch allen den Geschwistern Dank ausgesprochen, die durch ihre Gastfreundschaft und ihre Mühe und Sorgfalt beim Vorbereiten der Versammlungen und bei dem Ausarbeiten der Programme geholfen haben, die Konferenz zu verschönern.

J. W.

Wir werden an unseren Werken erkannt.

„Das, was der Mensch tut,“ sagt Hamilton Babie, „ist ein untrügliches Zeichen dessen, was er ist, und ein Mann kann immer nach seinen Werken richtig beurteilt werden.“

Die Menschen offenbaren fortwährend ihren Charakter durch ihre Werke. Wie groß oder wie klein auch die Aufgabe sein möge, von dem Errichten einer einfachen Mauer bis zum Bauen einer großen Kathedrale, immer werden die Werke ihren Schöpfer verraten.

Nur der Geist, den wir in unsere Arbeit hineinlegen, kann dieselbe veredeln und über gewöhnliche Lasttierarbeit erheben. Und wenn dieser Geist nicht hineingelegt worden ist, dann unterscheidet sich unser Werk in keiner Weise von der Arbeit eines Tieres.

Niemand, der eine geistig entwickelte Natur hat, wird über seine Arbeit nachlässig hinweggehen können, oder dieselbe in der Weise eines Arbeitstieres verrichten. In allem, was er tut, wird er ein Künstler sein.

Ein Bildhauer des Altertums wurde einmal gefragt, warum er sich so viele Mühe mit der Rückseite von Bildsäulen machte, die doch niemand ansehen würde. „Aber die Götter werden dieselbe ansehen,“ war seine schlagfertige Antwort.

Alle diejenigen, die ihre Werke für das allsehende Auge des Schöpfers bereiten, sind die, welche im Charakter, in Einsicht, in Kraft und Fähigkeit wachsen, jede Aufgabe zu vollbringen, die ihnen übertragen wird. Sie sind die einzigen, die wahren Erfolg haben werden. Orison Swett Marden.

Roosevelt als Knabe.

Er war kein außergewöhnlicher Knabe. Er war in keinem Sinne ein Genie. Körperlich war er ganz entschieden unter dem Durchschnitt; geistig war er wohl aufgeweckt, aber in keiner Weise hervorragend.

Er hatte ein gutes Gedächtnis und eine außergewöhnliche Gabe, alle seine Gedankenkräfte auf einen Punkt zu richten; auch liebte er Bücher, so sagt Hermann Hagedorn in dem „Boy's Life“, der Zeitschrift der amerikanischen Pfadfinder. Zu seiner Zeit gab es sicher hunderte von Knaben in seinem Alter, die begabter waren, als er.

Was Theodore Roosevelt besaß, und was die meisten andern nicht hatten, war ein tiefer Wunsch, vorwärtszukommen, in den Reihen derjenigen zu stehen, die große Taten für die Menschheit vollbringen. Mit diesem Wunsch kam zuerst unbestimmt, dann aber immer deutlicher die Erkenntnis, daß die Menschen nur durch endlosen Kampf gegen das Niedrige, das Unreine, die Furcht und die falschen Zweifel in ihren Herzen und die falsche Zufriedenheit vorwärtskommen können. Daher war er entschlossen, selbst eine Kämpferseele, rein und tapfer, zu werden. Liahona.

„Die Religion, die wir angenommen haben, ist nicht eine Religion für den Sonntag allein; es ist nicht ein bloßes Bekenntnis; sie ist eine — ich möchte sagen schreckliche Wirklichkeit. Ich glaube, ich bin berechtigt, diesen Ausdruck zu gebrauchen, denn unsere Religion ist entweder ein Geruch zum Leben oder ein Geruch zum Tode. Wenn es das ist, was ich es genannt habe — verzeihen Sie mir diesen Ausdruck — wenn es das ist, als was wir es angenommen haben und für was wir es als Mitglieder der Kirche Jesu Christi halten, dann ist es das wichtigste in der Welt und unser Erfolg in diesem und im zukünftigen Leben wird zum großen Teil davon abhängen, wie standhaft wir in der Wahrheit sind und wie aufrichtig im Halten der Gebote, und wie ernsthaft im Befolgen aller Grundsätze und Anforderungen der Vorschriften des Evangeliums.“

Verschiedenes.

Frau Theo Lee, die Frau des früheren Presbyterianergeistlichen von Spanish Fork, Utah, sprach kürzlich von der „Women's Missionary Society" der ersten Presbyterianerkirche in Berkley, Kalifornien, über „die Mormonen" und lobte sie in anerkennenden Worten, hauptsächlich wegen der Entwicklung des öffentlichen Schulsystems in Utah. Sie machte auf die Tatsachen aufmerksam, daß in allen Teilen des Landes Schulen errichtet worden seien, und daß alle Anstrengungen gemacht würden, die Erziehung zu verbessern. Mrs. Lee erwähnte hauptsächlich die vier Mormonentempel in Utah, ihre Bauweise und ihren gewaltigen Eindruck. Auch die natürlichen Hilfsquellen des Staates, sein Klima und die allgemeinen, friedlichen Verhältnisse wurden in sehr interessanter Weise geschildert.

„Mill. Star"

Am 6. Januar starb Bruder Nephi Anderson in der Salzseestadt. Nephi Anderson war ein treuer Kirchenarbeiter und ein begabter Schriftsteller. Zuletzt war er der Herausgeber des „Utah Genealogical Magazine". In der Kirche hat er in Skandinavien, seinem Heimatlande, und in England Missionen erfüllt. Den Geschwistern dieser Mission ist Bruder Anderson als der Verfasser der vor einiger Zeit im Stern erschienenen Geschichte „Hinzugefügt" noch gut bekannt.

Aus der Mission.

Konferenz in Frankfurt a. M. Bei einer längeren Reise durch Deutschland wurde am 13., 14. und 15. Januar eine wichtige Konferenz in Frankfurt a. M. abgehalten. Die Priesterschaft der Frankfurter Konferenz versammelte sich am 13. Januar, abends 7 Uhr. Einschließlich der Missionare waren 78 Träger des Priestertums anwesend. Die einzelnen Gemeindepräsidenten oder deren Stellvertreter gaben Berichte über die Arbeit in den verschiedenen Gemeinden. Ihre Berichte zeigten, daß die Frankfurter Konferenz in einem guten Zustande ist; und daß alle versuchen, auf ihrem Posten zu stehen und ihre Pflicht zu tun. Anschließend an die Berichte gab Präsident Ballif einige wertvolle Belehrungen, und ermahnte die Brüder, durch ihr Beispiel der Welt zu zeigen, wer die Mormonen eigentlich sind. Wenn die Welt die Früchte sieht, die wir bringen, dann muß das Werk vorwärtsgehen. Alles liegt an unserem Beispiel und an unserer Treue im Werke.

Da die Frankfurter Konferenz durch die Organisation neuer Gemeinden im verflossenen Jahr bedeutend gewachsen ist, und eine der größten Konferenzen in Deutschland bildet, so wurde es notwendig, dieselbe zu teilen. Präsident Ballif legte der Versammlung den Beschluß vor, die Frankfurter Konferenz in eine Frankfurter und eine Stuttgarter Konferenz zu trennen. Ferner schlug Präsident Ballif Bruder A. Eardley als Präsident der neuorganisierten Stuttgarter Konferenz vor. Beide Vorschläge wurden von den anwesenden Brüdern einstimmig angenommen. Präsident Gardner, Präsident Eardley und Bruder Zenger, früherer Konferenzpräsident der Hamburger Konferenz, ergriffen sodann das Wort und gaben den anwesenden Brüdern gute Belehrungen, wie sie am besten für den Fortschritt des Werkes arbeiten könnten.

Am Sonntagmorgen wurde um 10 Uhr, wie gewöhnlich, eine Muster-Sonntagsschule abgehalten. Die Kinder erfreuten die Anwesenden durch ein gutes Programm und Präsident Gardner, Eardley und Ballif gaben ihrer Freude Ausdruck, einer so schönen Sonntagsschule beiwohnen zu dürfen.

Die Nachmittags- und Abendversammlungen wurden wie die Sonntagsschule im Saale des Dr. Hochschen Konservatoriums abgehalten und die verschiedenen anwesenden Missionare gaben in begeisterten Worten ihr Zeugnis vom Evangelium. Präsident Ballif gab in den Versammlungen den Anwesenden gute Belehrungen und wies auf die Notwendigkeit hin, die Gebote Gottes zu halten und dem Evangelium treu zu sein und der Welt in allen Stücken ein Beispiel zu geben.

Am Montag versammelten sich die Missionare der Konferenz zu einer besonderen Missionarversammlung, in welcher alle Brüder ihre Berichte gaben. Es waren 37 Missionare anwesend, die alle in dieser Konferenz neue Nahrung und Stärke fanden und befriedigt in ihre Arbeitsfelder zurückkehren konnten.

Zum Schluß sei noch aller derjenigen gedacht, die durch Gesang und Musik halfen, die Versammlungen der Konferenz zu verschönern.

Angekommen. Seit unserer letzten Veröffentlichung im „Stern" sind die folgenden Brüder glücklich angekommen und haben ihre Arbeit in den verschiedenen Arbeitsfeldern bereits aufgenommen.

Karl Trost aus Rexburg (Idaho) nach der Frankfurter Konferenz, Roland S. Browning aus Ogden (Utah) nach der Frankfurter Konferenz, Victor N. Rigby aus Salt Lake City (Utah) nach der Chemnitzer Konferenz, Glen T. Blake aus Salt Lake City (Utah) nach der Hamburger Konferenz, Roland Blood Smith aus Clearfield (Utah) nach der Königsberger Konferenz, Kurtis John Bushman aus Snowflake (Arizona) nach der Zürcher Konferenz, Stanford Paul Powelson aus Provo (Utah) nach der Hannoverschen Konferenz, George Hammond Hansen aus Providence (Utah) nach der Frankfurter Konferenz, Vernon Marcellus Rhodes aus Garland (Utah) nach der Berliner Konferenz, Joseph Eduard Dustman aus Honeyville (Utah) nach der Dresdner Konferenz.

Ehrenvoll entlassen. Nach treuerfüllter Mission sind die folgenden Brüder ehrenvoll entlassen worden: Richard Schütze, zuletzt in Pforzheim, Fritz Färber, zuletzt in Eßlingen; Kurt Schleich, zuletzt in Memel; Heinrich Sinsel, zuletzt in Wien; Joseph Littke, zuletzt in Berlin; Rudolf Heiniger, zuletzt in St. Gallen; David Hirschi, zuletzt in Burgdorf; Max Nabrotzky, zuletzt in Essen. Wir wünschen den Brüdern auch auf ihren ferneren Lebenswegen Gottes reichen Segen.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Bezugspreis für Deutschland, Österreich und Ungarn 600 Mark für das zweite Vierteljahr. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 5 Frs., für Amerika und das übrige Ausland 8 Franken.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Serge F. Ballif, Präsident
der Schweizerischen und Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Adresse für Deutschland und Österreich: Lörrach (Baden), Postfach 208.
für die Schweiz und das übrige Ausland: Basel (Schweiz), Leimenstraße 49.

Druck: Oberbad. Volksblatt, Lörrach